

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. W. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Deutschland.

Berlin, 14. Juli. In der gestrigen Bundesrathssitzung wurde der Antrag auf Einführung zweijähriger Budgetperioden angeklagt und an die Ausschüsse verwiesen. Der Zolltarif wurde angenommen.

Dem Abgeordneten Peter Reichensperger wurde heute durch zwei Deputierte seines Wahlkreises ein prachtvolles Ehrengeheim seiner Wähler in Anerkennung seiner hohen Verdienste bei Vertretung der vom Centrum hochgehaltenen Prinzipien überreicht. Das Kunstwerk von vollendeter Schönheit ist von Herrn Künne in Attendorf verfertigt. Auf schwarzem Sockel ruht sich eine Säule mit reichen gothischen Verzierungen silbervergoldet, welche auf ihrer Spitze den h. Engel Michael, den unter ihm sich krümmenden Drachen mit der Lanze tödtend, trägt. In der Mitte der Säule sind 3 Figuren, den Glauben, die Kirche und das Reich darstellend und vortrefflich in Silber ausgeführt, angebracht. Auf den dahinter liegenden Feldern befinden sich die Aufschriften: „Dem unermüdeten Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht Obertribunalsrath Peter Reichensperger“, dann: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers“, „Und Gott was Gottes ist“. Am Fuße der Säule befinden sich auf 4 Feltern die Wappen der Städte Olpe, Melchode, Attendorf und Arnsberg und auf den beiden letzten Feldern die Aufschriften: „Beschlossen auf der Katholikenversammlung zu Föhrde den 2. September 1877“ und „Ueberreicht im Juni 1879“. Das Ganze ist mit der größten Sorgfalt gearbeitet, mit edlen Steinen und Emaille reich geschmückt und hat einen um so höheren Werth, als der Pfennig des Armen wie das Silber des Wohlhabenden und das Gold des Reichen gleichmäßig die Kosten des werthvollen Ankerfests bestritten haben.

Am schwarzen Brett der Universität verläuft ein Anschlag, daß Minister Dr. Falk unter eingehender Motivierung den angebotenen Fackelzug dankend abgelehnt, zur Annahme einer Prozession, die zur Unterzeichnung in der Universität ausliegt, sich jedoch bereit erklärt habe.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Als dieser Tage ein Professor der juristischen Fakultät in seinen Vorlesungen die jetzt geltenden rechtlichen Bestimmungen über das Zinsnehmen, insbesondere das Gesetz vom 14. November 1867, besprach und dabei Gelegenheit nahm, sich über den gänzlichen Verfall von Zinsbeschränkung mißbilligend zu äußern, dagegen der augenblicklichen, auf Festsetzung eines Zinsmaximums für die Zukunft, der doch wenigstens criminelle Verstrafung notorischen Wuchers abzielenden Bewegung in zunehmender Weise gedachte, — ließ sich mehrere Male ein lautes Schreien als Zeichen des Mißfallens über diese Ansichten vernehmen. Unter den Zuhörern des Professors befanden sich (wie jetzt überhaupt unter den Studierenden der Jurisprudenz) verhältnismäßig viel jüdische Studenten, von denen wahrscheinlich jenes unangebrachte Mißtrauensvotum ausgegangen ist.

Durch A. C. D. vom 5. d. ist der Vice-Admiral v. Gent, Director der Admiralität, in Genehmigung seines Abschieds-Gesuches, mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.

In diesem Jahre erfolgt zum ersten Mal die Einziehung der Feldwebel-Lieutenants zu einer gebührenden Übung bei ihren Regimentern, um dieselben mit den 1876 für die drei Hauptaufgaben erlassenen neuen Reglements vertraut zu machen. Dieselben bilden eine ganz neue, erst 1877 geschaffene Charge in der deutschen Armee und sind inactive geschulte Unteroffiziere aller in Folge einer Mobilmachung bereit erklärt haben und zur Besetzung von Second-Lieutenantsstellen bei den Ersatztruppen wie bei den Landwehr-Bataillonen, den Depots-Escadrons und bei Landsturm-Formationen zur Verwendung kommen sollen.

Die „Lutherische Kirchenzeitung“ schreibt zur Lage: Wirtschaftliche Reformen notwendig größere Dimensionen annehmen und nicht allein die alten Partei-Organisationen, sondern auch die bisherigen Bindungen der Regierungs-Instanzen verändern und umgestalten. Es ist deshalb auch für uns keine Ueberrasschung, uns plötzlich einer dreifachen Ministerkrise gegenüber zu befinden, und zwar einerseits die sich keineswegs auf das volkswirtschaftliche Gebiet beschränkt, sondern auch, namentlich vorläufig nur indirect, das kirchliche Gebiet und den Culturkampf mit in ihre Kreise zieht. Wenn wir unter diesem Gesichtspunkte den Rücktritt der bekannten drei Minister und speciell auch des Cultusministers Dr. Falk mit einer gewissen Befriedigung entgegennehmen, so stehen wir doch keineswegs auf dem Standpunkte derjenigen, welche namentlich bereits über den Berg zu sein und deshalb an die Aufgaben der Zukunft mit einer gewissen leichten Sicherheit herantreten zu dürfen glauben. An sich ist alles, was der Bahn für eine richtige Action, und selbst das für Preußen allerdings ungewöhnliche gleichzeitige Zurücktreten dreier Minister hat nur in so fern einen nachhaltigen Werth, als deren Nachfolger eine höhere Befähigung und Aufgabe haben, als ihren Namen unter den neuen Zolltarif zu setzen. Was uns jenseitig interessiert, ist natürlich der Rücktritt des Cultusministers Dr. Falk. Je einflüßreicher und bedeutender aber seine Stellung war, um so weniger hätte er sich zurückziehen können, und wir würden die Wahrheit verweigern, wollten wir uns durch irgendwelche persönliche Erwägungen dazu bestimmen lassen, seinen Rücktritt anders denn als den erwünschten Abschluß einer ganz besonders für die evangelische Kirche verhängnisvollen Amtswirtschaft zu bezeichnen.

Zur Rechtfertigung dieses unseres Urtheils wird es kaum nöthig sein, über die lange Reihe der unter seinem Ministerium zu Stande gekommenen Gesetze im Einzelnen Musterung zu halten. Dr. Falk war ehrlich und scharfsichtig genug, um sich selbst nicht mehr darüber zu täuschen, daß er in eine Sackgasse gerathen, und daß seine Stellung auch abgesehen von dem Culturkampf mit der römisch-katholischen Kirche um so mehr unhaltbar geworden war, je weniger er sich dazu entschließen konnte, die unabwendbaren Folgen seiner liberalen und protestantenfreundlichen Vordränge zu ziehen, und sich dadurch wenigstens die Sympathien und die Unterstützung derjenigen zu sichern, die sich zwar als seine Anhänger und Bewunderer geberdeten, ihn aber doch weniger um deswillen liebten, was er ihnen bereits gewährt, als was sie noch von ihm erhofften und verlangten. Leider kann Dr. Falk das, was er uns gebracht bei seinem Abgange nicht mit sich nehmen, und es wird deshalb kaum etwas anderes übrig bleiben, als über seinen kirchlichen Nachlaß den Concurs zu eröffnen. In wie weit dabei die evangelische Kirche zu ihrem Rechte kommen wird, vermögen wir heute noch nicht zu entscheiden, glauben aber jedenfalls, vor Täuschung warnen zu sollen, als ob eine Verständigung mit dem römischen Stuhle ohne weiteres auch unserer Kirche zu Gute kommen würde.

„Al. Fortschritt. Corr.“ schreibt: „Die Abgeordneten Frißche und Hasselmann, von denen bekanntlich Herr Staats-Anwalt Tessenlof behauptet hatte, daß sie sich vergangen hätten, indem sie die Verhüllungsordere des Kaisers einer Aufhebung des vom Berliner Polizeipräsidium auf Grund des Socialistengesetzes wider sie erlassenen Ausweisungsbefehls gleichstelleten, fühlen sich persönlich nicht gegen eine Verhaftung unmittelbar nach Schluß des Reichstages gesichert. Sie beabsichtigten, in einer Bemerkung zur Geschäftsordnung dieser Furcht Ausdruck zu geben und gleichzeitig zu erklären, daß sie in solcher Befürchtung es vorzögen, noch vor Schluß der Reichstags-Sitzung Berlin zu verlassen, ohne ihre Stimmen gegen das ganze Zolltarifgesetz abgegeben zu haben. Eine Nachfrage bei Herrn Vaster beehrte die genannten socialistischen Abgeordneten, daß ihnen nach Schluß der Session unbedingt Zeit gelassen sein müsse, sich aus Berlin zu entfernen; eine Verhaftung wäre unter keinen Umständen statthaft. Hiernach haben die H. Frißche und Hasselmann beschloffen, bis zum Schluß der Session hier zu verbleiben. Ihre ursprünglichen Befürchtungen erhalten allerdings neue Nahrung durch die Wahrnehmung, daß sie der Gegenstand großer poliцейlicher Aufmerksamkeit sind.“

Wien, 12. Juli. Wegen des früheren Erzbischof Grafen Ledochowski war zum 15. d. M. von dem Kreisgericht zu St. Krone wegen Einkommenssteuerung des Pfarrers Ljot in Schorsch wiederum Termin angesetzt; derselbe wurde jedoch aufgehoben und die Akten an das Justizministerium gesandt. Man bringt, wie die „Fol. Bl.“ schreibt, die Aufhebung des Termins mit

Haus Arterveld.

Original-Novelle von Mary Dobson.

27) (Fortsetzung.)
„In einem meiner Briefe habe ich einer Villa erwähnt,“ begann Lohar seinen Bericht, „die Graf Helfenstein nicht gemietet, weil sie in unmittelbarer Nähe einer Privat-Freizeitanstalt liegt. Diese Villa bewohnt während des Winters eine andere deutsche Familie, die ich auf einer Wasserfahrt kennen gelernt, wo ich so glücklich war, Frau von Hohenberg einen geringen Dienst zu leisten, den sie wie ihr Gemahl indeß viel zu hoch anseht.“

Bei dieser Wasserfahrt traf ich auch einen Gondoliero, der, je öfter ich ihn später sah, mir immer mehr durch den ichermüthigen Ernst seiner Züge auffiel, die mir schon am ersten Tage sehr bekannt erschienen. Mich ungewöhnlich zu ihm hingezogen fühlend, suchte ich ihn oft auf meinen Spaziergängen auf und traf ihn auch früh eines Morgens, wo er beschäftigt war sein Boot zu säubern. Schon aus der Ferne entdeckte ich, daß er trüber als sonst auslief und unverwandt nach der Freizeitanstalt blickte, welche man gleich Hohenberg's Villa vom Strande aus sehen kann. Bei meiner Kenntniß der italienischen Sprache, die wunderbare Fähigkeit! ich Herr Arterveld verdankte, war ich im Stande, ein längeres Gespräch zu führen, und so redete ich denn den Schiffer an:

„Wieder so traurig, Enrico? — Sollen wir an diesem schönen Morgen eine Fahrt auf dem Golf machen?“

„Wie Ihr wollt, Signor, meine Gondel ist bereit!“

Ich sprang in's Boot, und da er vom Lande abtösend noch einen Blick nach der Freizeitanstalt warf und dabei einen tiefen Seufzer ausstieß, so konnte ich nicht unterlassen zu fragen:

„Ihr habt wohl schweren Kummer zu tragen, Enrico? Könnt Ihr mir nicht Vertrauen schenken und den Grund desselben mittheilen?“

Er sah mich ernst und forschend an, dann sagte er nach kurzer Pause:

„Ich habe vom ersten Tage, wo ich Euch gesehen, Vertrauen zu Euch gehabt, Signor, und vielleicht seid Ihr im Stande, mir in meinem Unglück Beistand zu leisten. Ihr seid ein Deutscher und redet meine Sprache.“

„Ich habe sie erst kürzlich von einem jungen Freund erlernt, dessen Mutter in Neapel geboren und erzogen ist. Die Familie hat viele Jahre hier am Golf gewohnt.“

„War denn der Vater Eures jungen Freundes kein Italiener, Signor?“

„Nein, sondern ein sehr reicher Deutscher. Er hieß Arterveld.“

„Arterveld — Arterveld — ja das ist der Name, der meine unglückliche Schwester nicht zur Ruhe kommen läßt!“

„Eure Schwester?“

„Ja, meine Schwester Rosina, die dort in jenem Hause“ — er deutete auf die Anstalt — „ist!“ — Es ist eine traurige Geschichte, Signor, und hier, wo Niemand uns hören kann, will ich sie Euch erzählen. Wir haben unsere Eltern, die arme Schiffs- einzige Schwester, heirathete einen Gondoliero, der leider auf dem Meer verunglückte, ehe noch sein erstes Kind geboren ward.

Dies war ein Knabe, der, wie mir die Leute erzählt, nur wenige Wochen gelebt, und sein Tod soll Rosina dermaßen betrübt haben, daß sie ihn lange nicht hat verschmerzen können und einsam und von allen Menschen zurückgezogen gelebt hat. Da plötzlich soll sie den Verstand verloren haben und in jene Anstalt dort gebracht worden sein, — ich aber war viele Jahre abwesend, und habe dies Alles erst vor wenigen Monaten erfahren. Jetzt möchte ich sie zu mir nehmen, denn ich besitze weber Weib noch Kind und habe mir ein kleines Vermögen erworben, allein ich darf sie weber sehen noch sprechen, da der Director, welcher sie herstellen will, es streng verboten. Eine Wärterin, welche ich nach vielen vergeblichen Versuchen kennen gelernt und durch ein Geschenk gewonnen habe, hat mir erzählt, daß Rosina von Zeit zu Zeit in besitzige Maserie verfällt und den Namen Arterveld nennt. In solchen Stunden aber darf Niemand in ihre Zelle, und nur der Arzt allein reicht ihr beruhigende Mittel. So wird denn gewiß meine arme Schwester sterben, ohne daß ich sie wiedergesehen und ohne es erfahren zu haben, welche Bedeutung es mit dem Namen Arterveld hat!“

„Wer aber hat sie nach der Anstalt gebracht?“ fragte ich den Gondoliero. „Der Aufenbalt dort ist theuer.“

„Das weiß ich nicht, Signor, eben so wenig, wer sie hat fortbringen wollen, denn die Wärterin sagte mir auch, daß vor einiger Zeit Rosina dies hätte thun sollen, doch zu schwach gewesen, um eine Reise zu unternehmen. Ich habe ihr zwar versprochen, von allem Diesem kein Wort wieder zu erzählen, allein mein Kummer ist so groß, daß ich allein ihn nicht mehr zu tragen vermag!“ — Wäre ich nur ein reicher Mann, so könnte ich gewiß zu meiner Schwester kommen, die dann mir über Alles Auskunft geben würde!“

Enrico's Mittheilung gab mir begreiflich viel zu denken, und ich schwiegend fuhr ich eine Weile dahin. Dann sagte ich in ermunterndem Tone:

„Nicht Muth, mein armer Freund, und ich will versuchen, genaue Nachrichten über Rosina zu erlangen. Könnt Ihr mir ihr Aussehen beschreiben? Ist sie Euch ähnlich?“

„Ich will Euch ihr Bild zeigen, welches ich immer bei mir trage. Ein Deutscher hat sie gemalt; er wollte eine Neapolita-

nerin mit in die Heimath nehmen, und hat ihr dafür ein Bild gegeben!“ und Enrico zog aus der Tasche seines Gürtels ein kleines abgenutztes Futteral hervor, welches öffnend er mir reichte. Beim Anblick des Bildes konnte ich mich eines Ausrufs des Staunens nicht enthalten, denn es war Adolfs Arterveld's Gesicht in der unverkennbarsten Ähnlichkeit, und auch etwas dem von Enrico ähnlich, weshalb er mir gleich bekannt erschienen war!

Enrico hatte meinen Ausruf nicht beachtet, da eben eine andere Gondel an uns vorüberfuhr und er die ihm bekannten Züge derselben begrüßte. Mir aber wurde die Sache immer wichtiger.

„Darf ich das Bild einige Tage behalten, Enrico? Ich bringe es Euch wieder.“

„Gewiß, Signor!“ und da wir jetzt den Strand erreicht, trennten wir uns, und ich versprach ihm, daß er mich bald wiedersehen werde.

Auf dem Weg nach unserer Villa überlegte ich, was zu thun sei, denn das Rosina in irgend einer Beziehung zu Arterveld's stand, war mir klar. Wie aber sie sehen und sprechen, da dies ihrem eigenen Bruder verwehrt ward?

Angelommen suchte ich Helfenstein's auf, die durch meine Beschreibungen Arterveld's hinlänglich kannten, und theilte ihnen meine Entdeckung mit. Als ich geendet, sagte die Gräfin:

„Ich fürchte, Herr Doktor, Sie bemühen sich da umsonst, denn wie wollen Sie eine Sache erforschen, die, wenn irgend etwas Unrechtes zu Grunde liegt, durch geschickte Hände eingefädelt scheint!“ — Haben Sie einen, wenn auch nur schwachen Faden?“

„Nur Adolfs Arterveld's Ähnlichkeit mit diesem Bilde, und die Thatsache, daß Rosina stets voll Aufregung dessen Familiennamen nennt!“

„Das ist allerdings etwas,“ meinte der Graf, und fügte nach kurzer Pause hinzu: „Siebt's in der Familie Arterveld nicht noch irgend eine Person, welche schon zu der Zeit bei ihnen war?“

„Mich einen Augenblick befinnend, antwortete ich ihm: „Ja, der Haushofmeister Erich. Mit ihm könnte ich mich wenn nöthig, in Verbindung setzen, freilich aber nur um anzufragen, ob damals eine Rosina in der Villa gewesen.“

„Ich würde mich an die deutsche und italienische Behörde hier wenden,“ entgegnete der Graf. „Nicht bedauere ich, daß wir nicht Hohenberg's Villa haben, wir hätten vielleicht schon vom Garten aus Beobachtungen anstellen können. Uebrigens ist ja Herr von Hohenberg Justizbeamter, theilen Sie ihm doch auch den Fall mit.“

Die Nichtigkeit dieses Vorschlags einsehend, eilte ich nach der Villa, wo ich Hohenberg's in großer Aufregung fand. Sie er-

den Gerüchten von einer bevorstehenden Verständigung zwischen Berlin und Rom in Verbindung.

Hannover, 12. Juli. Die heutige Allg. Evangel. Lutherische Kirchenztg. schreibt: „Am 28. Juni wurde in Hannover der Kammermusikus Sch. begraben. Da derselbe Katholik gewesen war, so suchten die Angehörigen bei dem römisch-katholischen Pastor Albrecht um ein kirchliches Begräbniß nach, und als ihnen dieses verweigert wurde, weil der Verstorbene seine kirchlichen Pflichten vernachlässigt habe, wandten sie sich an den seinerzeit gegen den Willen des kirchlich denkenden Theiles der Gemeinde an die Kreuzkirche in Hannover berufenen lutherischen Pastor Höpner mit der gleichen Bitte. Höpner hat nun derselben entsprochen, und ein Correspondent des „Hannoverschen Ztgbl.“ verfehlte nicht, ihn dafür durch die Bezeichnung eines „würdigen Geistlichen“ zu belohnen. Wir können diesen Vorgang nur tief beklagen. Auch wenn Pastor Albrecht in völlig unberechtigter Weise das kirchliche Begräbniß verweigert hätte, würde es die kirchliche Ordnung erfordert haben, nicht in das Amt eines Geistlichen der römisch-katholischen Kirche hinüberzugreifen, da doch selbstredend ein Diener unserer Kirche nur bei Mitgliedern der letzteren zu fungieren hat. Liegt nun aber der Fall so, daß der Natur der Sache nach von römisch-katholischer Seite Zucht geübt werden mußte, da Schmitzsch seine Kinder im lutherischen Bekenntniß hatte erziehen lassen, trotzdem vom Sacrament nicht zurückgewiesen, sondern Jahr für Jahr ermahnt worden war, dasselbe zu empfangen, aber wohl 40–50 Jahre ohne den Genuß des hl. Abendmahls verlebte und auch vor seinem Tode nicht eine Ausbühnung mit der Kirche angestrebt hatte, so sollte man sich dieser Zucht freuen, die leider nur zu oft seitens unserer Geistlichen verabsäumt wird, nicht aber die Zuchtlosigkeit dadurch befördern, daß man unchristlich Gesinnung nach ihrem Tode so behandelt, als sei ihr inniger Zusammenhang mit der Kirche eine ausgemachte Sache. Durch ein solches Verhalten hilft man wahrlich unserer trant darniederliegenden Kirche nicht auf, sondern trägt nur dazu bei, ihre Krankheit noch zu verschlimmern! Dazu kommt noch eines. Wir wissen es bestimmt, daß andere Geistliche Hannovers in gleichen Fällen den um ihre Mitwirkung bei einem Begräbniß nachsuchenden dieselbe abgeschlagen haben. In welches Licht stellt nun Höpner diese Amtsbrüder durch sein Vorgehen, das ihm das Lob des „toleranten“ Geistlichen eintragen muß, während man jene der Intoleranz zu geben nicht verabsäumen wird!“

Altona, 9. Juli. Vor einigen Tagen ward hier unter dem Vorfige des hiesigen Propstes Lillie die Synode der Protestanten Altona abgehalten. Der interessanteste Theil der Tagesordnung betraf die vom Propst Lillie beantragten und befürworteten „Maßregeln der Kirchenvorstände“ bei „Unterlassung der Taufen“. Der Genannte wies auf die etwa 4000 (!) noch ungetauften Kinder der Stadt Altona hin und begründete den Antrag auf besondere Maßregeln der Kirchenvorstände namentlich durch die Nothwendigkeit, gegen die angebliche Gleichgültigkeit der betreffenden Eltern anzukämpfen, da bewußter Widerwille gegen die Kindertaufe hier weniger in Betracht käme.

Österreich.

Wien, 14. Juli. Meldungen der Polit. Corresp. aus Konstantinopel: Der Investitur-German für den Fürsten von Bulgarien ist von einem Schreiben des Großvezirs begleitet, in welchem dem Fürsten das Wohl der in Bulgarien ansässigen Muselmänner besonders empfohlen wird. — Erzbischof Grafelli überreichte ein päpstliches Schreiben an den Sultan, welches dankende Anerkennung wegen der Haltung der Pforte in dem

zählten mir, daß am Tage zuvor der Direktor des Hygienischen Instituts sei, was bald die Kranken ausfindig gemacht. Es herrsche seitdem die größte Verwirrung, indem sie sich den Wärterinnen widersetzt und davongelaufen seien. Eine Frau, die sehr krank und schwach, aber weniger geistesgestört scheine, sei vorläufig in ihrem Gartenpavillon untergebracht.

„Das ganze Ereigniß schien mir gleich einer wunderbaren Fügung, und von einer plötzlichen Ahnung ergriffen, fragte ich, ob ich wohl die Kranke sehen dürfte.“

„Gewiß“, entgegnete Frau von Hohendorf, während jedoch sie wie ihr Gatte mich einigermaßen befremdet anblickten. „Meine Kammerjungfer, die etwas Italienisch versteht, ist bei ihr, und da man sie bis jetzt noch nicht von uns gefordert hat, glaubt man in der Anstalt gewiß, daß sie mit anderen Kranken davon-gelassen oder auch ertrunken sei!“

Auf dem Wege nach dem Pavillon erzählte ich Hohendorf's meine Eindrücke vom frühen Morgen, welche sie mit der größten Spannung vernahm. Frau von Hohendorf bemerkte, als ich meinen Bericht beendete:

„Es wäre doch seltsam genug, wenn sich die arme Rosina zu uns gesöhlet hätte. Ist sie es wirklich, so wollen wir sie bei uns verbergen und so bald wie möglich von ihr zu erfahren suchen, was sie von dem Namen Arterveld weiß!“

Wir hatten das Gartenhaus erreicht, wo die Kranke auf einem Ruhebett schlummerte. Kaum hatte ich sie erblickt, als ich auch das Bild aus meiner Tasche hervorholte, und es ihnen reichend, um nicht die Kranke zu wecken, flüsterte:

„Es ist Rosina, sehen Sie selbst, zugleich aber ist es Adolf Arterveld's Gesicht —“

Meine Begleiter waren bald auch der Ueberzeugung, Enrico's Schwester vor sich zu sehen, doch bemerkte Frau von Hohendorf:

„Die Ähnlichkeit kann eine zufällige sein —“

„Das ist möglich“, erwiderte ihr Gatte, „Rosina kann aber auch die Mutter des jungen Mannes sein — man hat doch schon öfter in reichen Familien kleine Kinder untergeschoben!“

Herr von Hohendorf hatte ausgeprochen, was ich selbst gedachte, und wir verließen das Gartenhaus, um, da die Zeit drängte, in Bezug auf Rosina die zu ergreifenden Maßregeln zu verabreden, zu welchem Zwecke auch der Graf und die Gräfin herbeigeholt wurden. Es fand eine längere Berathung statt, nach welcher wir einen tüchtigen italienischen und den deutschen Arzt in's Geheimniß zogen und auch den deutschen Consul von dem Ereigniß benachrichtigten. Ehe die drei Herren anlangten, war die Kranke aus ihrer langen Betäubung erwacht; Frau von Hohendorf hatte sie in italienischer Sprache angeredet und ihr die Versicherung gegeben, daß sie in guten Händen sei und nie in das Asyl zurückkehren werde. Zugleich bot sie ihr kräftige Speisen und Trank an, von denen sie jedoch nur wenig genoß, sondern sogleich wieder einschlief.

(Fortf. folgt.)

„Jassunistischen Kirchenstreite“ ausspricht. — Gerüchtweise verlautet, der Sultan habe Mahmud Damat Pascha, der als Gouverneur nach Tripolis verbannt war, begnadigt und sei dessen Rückkehr bevorstehend. Ein noch unbefestigtes Gerücht bezeichnet Mahmud Nedim Pascha als Nachfolger Mahmud Damat Pascha's in Tripolis.

Wien, 14. Juli. Die „Presse“ meldet aus Sofia: „Der Fürst hielt gestern seinen feierlichen Einzug; zehntausend Mann bulgarischer Miliz bildeten Spalier. Auf die Anrede des Metropolitens antwortete der Fürst in bulgarischer Sprache.“

Frankreich.

Paris, 14. Juli. Einem am 11. dss. gefaßten Beschlusse gemäß treten morgen die Abtheilungen des Senates zusammen, um die Commission zur Vorbereitung der Ferry'schen Unterrichts-vorlagen zu wählen. Ferry hatte zwar die Dringlichkeit hierfür beantragt, aber das Centrum im Verein mit der Rechten verschob die Wahl. Der Legitimist Lareinty hatte nämlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Napoleonisten, um eine fromme Pflicht zu erfüllen, abwesend seien, und es nicht billig wäre, auf dieselben bei der Wahl keine Rücksicht zu nehmen. Dem widersprach zwar Pelletan von der Linken, indem er meinte, die Widerwärtigkeit der Bonapartisten gelte nur einer in Ohelshurst zu verankerten Parteidemonstration; trotzdem siegte die Rechte. Gegenständig der Debatten über den Verlagsantrag geriet die in der Deputirtenkammer geschehen war. Garibaldi warf der Linken vor, daß Viele von ihnen dem Kaiserreiche den Eid der Treue geleistet hätten und trotzdem jetzt dasselbe schmähten. Broglie brachte in Erinnerung, daß auch Thiers, obwohl Republikaner, der Vertheilung der Königin Amalie, der Wittve Louis Philipp's, beigewohnt habe. Präsident Martel konnte nur mit Mühe die Ruhe wiederherstellen. Außer dem Ferry'schen Unterrichtsgefeß hat sich aber noch eine zweite Differenz zwischen Senat und Deputirtenkammer ergeben, und zwar wegen des Oberbefehls über die Pariser Garnison, behufs Schutzes der Kammern gegen Emuteen und Staatsstreiche. Die Deputirtenkammer verlangte vom Anfange an, daß jeder der Präsidenten der Kammern für sich und ohne Vermittlung des Kriegsministers die bewaffnete Macht aufbieten und dirigieren könne; der Senat amenbirt diesen Satz aber dahin, daß ein solches Aufgebot nur durch Vermittlung des Kriegsministers stattfinden könne. Neuerdings ist nun das betreffende Bureau der Deputirtenkammer wieder unter dem Vorfige Floquet's auf die frühere Abfassung zurückgekommen, und zwar, wie leicht zu errathen, um dem Gambetta nach dessen Verliehen den Oberbefehl über die bewaffnete Macht zu verleihen, denn eine zur passenden Stunde ausbrechende Emutee läßt sich ja leicht arrangieren. Mit einer in solcher Weise thatsächlich durchgeführten militärischen Diktatur Gambetta's ist nun aber nicht bloß der Senat, sondern auch das damalige Ministerium nicht einverstanden und erheben sowohl Broglie, der Kriegsminister, als Ferry, der Justizminister, gegen bejagtes Verlangen lebhaften Widerspruch; nichtsdestoweniger besteht aber das Bureau der Deputirtenkammer auf seinem Willen; als Präcedenz führt es an, daß die Nationalversammlung von 1848 ihren Präsidenten ein solches Recht zugesprochen habe; eine Thatsache, welche bekanntlich ebenjowenig den großen Juni-Aufstand der Arbeiter, als den späteren Sieg Napoleons III. verbinde. Um den Senat zur Nachgiebigkeit zu bewegen, wurde mit demselben eine Unterhandlung angestrebt und die Debatte über den Floquet'schen Antrag bis zu deren Ende vertagt.

Am 10. Juli fand unter dem Vorfige des Herzogs von Carougepoucault-Biacca im Winter-Garten eine Versammlung statt, in welcher gegen die Ferry'schen Unterrichtsgefeßes feierlicher Protest erhoben wurde. Der „Vossischen Zeitung“ wird darüber folgendes berichtet:

„Das Haus war überfüllt, wohl 5000 Männer drängten sich bis in die Gänge und Treppen, während mehrere Tausende vor dem Gebäude trotz ihrer Einlassungsbriefe keinen Einlaß finden konnten. Der Graf de Mun errang einen durchschlagenden Erfolg mit seiner Rede gegen die Ferry'sche Geleße und die von dem Pariser Gemeinderath übernommene Befestigung der Ordensbrüder aus den Schulen. Mehrmals wurde er von stürmischem Beifall unterbrochen, mehrfach erscholl der Ruf Vivent les Frères. Der Herzog verlas am Schluß eine Protestation gegen die Ferry'schen Geleße und die Ausweisung der Congregationisten. Dieselbe wurde mit lebhaftem Beifall angenommen, nur etwa zehn bis zwölf Hände erhoben sich bei der Gegenprobe. Vor dem Gebäude warteten Tausende von Männern und Frauen, besonders aus dem Arbeiterlande, und empfingen die Heraus tretenden augenscheinlich mit großer Sympathie. Graf de Mun wurde lebhaft von allen Seiten begrüßt. Ich muß gestehen, daß ich mir einen solchen Erfolg eines solchen Redners in Paris nie geträumt hätte. Es ist nicht zu läugnen, Schulbrüder und Schulkinder erfreuen sich vieler Sympathien im Volke.“

Italien.

Rom, 14. Juli. In der Bildung des neuen Cabinets ist eine neue Verzögerung eingetreten. Cairoli wünscht wegen regionaler Interessen zwei Minister aus dem Süden und verhandelt noch mit Gaeta und Muffi, welche die Marine und den Handel übernehmen sollen.

England.

Die Feier der Einweihung der Kathedrale zu New-York, zu deren Erbauung die in Amerika lebenden irischen Katholiken die größte Summe beigetragen haben, hat die opferwilligen Katholiken Irlands für einen schon längst gehegten Plan auf's Neue begeistert. Sie wollen nämlich in der Hauptstadt des Landes, Dublin, eine Kathedrale errichten, die der New Yorker an Größe und Pracht nicht nachstehen soll. Lange schon haben die Katholiken Irlands es bedauert, daß ihre Hauptstadt sich mit einer provisorischen Kathedrale begnügen muß, während so viele andere Städte des Landes so schöne Domkirchen besitzen. Schon der unvergeßliche Cardinal Cullen hatte oftmals das Project der Erbauung einer Kathedrale in Anregung gebracht; er ließ es jedoch immer wieder fallen, da ihm andere Anhalten nothwendiger schienen. Nach seinem Tode jedoch hat man dieses Project wieder aufgenommen und steht es nunmehr fest, daß dasselbe ausgeführt wird. Besonders interessiert sich der neue Erzbischof von Dublin sehr dafür, und wird in Kürze definitiv zum Zeichen aufgefördert werden. Ebenso soll ein beträchtlicher Theil des Fonds,

welcher zum Besten des Cullen's Denkmals gesammelt worden ist, dazu verwendet werden.

Amerika.

New-York, 13. Juli. Ein Regierungsarzt hat officiell sechs Fälle des gelben Fiebers in Memphis angekündigt, darunter drei mit tödlichem Ausgang. Die Flucht der Einwohner dauert fort.

Reichstags-Verhandlungen.

Rede des Reichskanzlers Fürsten Bismarck in der Sitzung vom 9. Juli.

Wenn man jahrelang nur an praktische Geschichte gewöhnt ist, wird es einem schwer, sich vorher eine Vorstellung zu machen von den Schwierigkeiten, mit denen Jemand der deutschen Presse und dem deutschen Parlamente gegenüber zu kämpfen hat, wenn er eine einfache praktische, wirtschaftliche Maßregel vorschlägt, deren Nothwendigkeit theils in ihrem gesammelten Umfange, theils in ihren wesentlichen Abschnitten von der großen Mehrheit der Bevölkerung absolut anerkannt ist. Ich habe mir in dem heutigen Stadium meines dauern und seit 18 Jahren niemals unterbrochenen Strebens die deutsche Einheit herzustellen und zu consolidieren, die Aufgabe gestellt, so viel an mir ist, dazu mitzuarbeiten, daß die deutschen Finanzen in einen Zustand gelangen, der sowohl das Reich, als auch die Einzelstaaten in die Lage bringt, den nothwendigen Anforderungen unserer Budgets zu genügen. Diese Lage war bisher nicht vorhanden; Sie haben die Vorlagen darüber aus allen bedeutenden Bundesstaaten bekommen, Sie kennen den Finanzzustand unseres Reiches, Sie kennen den Zustand der gesammelten Finanzen, der außer Zusammenhang, in Trennung der Reichsfinanzen von den Finanzen der Einzelstaaten, ja garnicht zu behandeln ist. Der ganze Streit, um den es sich hier handelt, macht mir ungefahr den Eindruck, wie das bekannte Wort bonnet blanc oder blanc bonnet, oder ob ich spreche von einem schwarzen Tuchrock oder von einem Rock von schwarzem Tuch; weiter finde ich einen Unterschied nicht; jeder weitere Unterschied, den Sie hineinlegen, ist fingirt, widerspricht der Sachlage und widerspricht unserer Verfassung. Nach der Art, wie die Erregung bei uns durch eine unerhörte und verlogene Propaganda gesteigert worden ist (Unruhe), wenn in dem Publicum und in den Lesern, die nichts wie ein einzelnes Heftblatt lesen, falsche Ansichten darüber entstanden sind — und ich will mich bemühen, nicht diese Ansichten zu widerlegen, das ist ja gar nicht möglich, wer Recht behalten will, der wird nicht überzeugt werden, Sie kennen den Spruch im Dichter, — sondern nur meinen Zuegang und wie ich zu demselben gekommen bin, Ihnen klar darlegen. Wir befinden uns hier in der Lage, etwa umgekehrt von der bekannten Fabel des Menenius Agrippa, wo die Glieder sich beklagten und den Magen nicht mehr ernähren wollten, da er seinerseits nichts that; hier verweigert der Magen bisher seine Schuldigkeit, den Gliedern die Nahrung, die sie zu ihrem Bestehen nothwendig haben, zuzuführen zu lassen. Das Reich hat alle Hauptfinanzquellen in Beschlag und hat die Schlüssel davon, und haben sich bisher wenigstens die Organe des Reiches, von denen unsere Bewilligungen abhängig sind, nicht darüber ergehen können, auf welchem Wege diese Quellen flüssig gemacht werden können. Ich arbeite an der Reform unserer Steuern in meiner Stellung, die viele Leute für eine einflussreiche halten, für eine einflussreichere gewiß als sie ist, mit großer Mühe und gegen die Schwierigkeiten, die mir mein eigener Gesundheitszustand schafft, gegen die größeren Schwierigkeiten, die mir die Fractionen der — mitwiderstehenden — Kräfte geschaffen haben, um den finanziellen Uebelständen, unter denen wir ganz zweifellos leiden, abzuhelfen. Aber seit der Zeit des Ministers v. d. Heydt und seit seinen Vorlagen werden Sie sich erinnern, daß jeder Versuch dazu, wenn mir die übrigen Geschäfte, da ich in der Hauptstadt doch nicht Finanzminister bin, zu solchem Verzuge Zeit ließen, daß jeder Versuch dazu mißlungen ist, und ohne meine Anregung ist ein solcher Versuch bisher überhaupt niemals in Scene gesetzt worden, und wenn meine Anregung jetzt nicht stattgefunden hätte, so wären wir überhaupt nicht dazu gekommen, über diese brennende Lebensfrage schon zu verhandeln. Also ich habe hier nicht leichtfertig und plötzlich etwa aus irgend welchen Hintergedanken, die ich nicht eingestände, Vorschläge gemacht, sondern ich habe einen rein praktischen, materiell hausdadenden, lange erwogenen Vorschlag darüber gemacht, wie wir unsere Finanzverhältnisse auf einen besseren Fuß bringen können. Ich habe mich dabei gegen jede Aenderung, sofern sie nur den Charakter einer Mitwirkung zum gemeinen Ziele hat, offen und empfänglich gezeigt. Ich habe im Anfang auch geglaubt, wir würden leichter zum Ziele kommen, als dies der Fall gewesen ist, es werde früher eine Verständigung stattfinden. Zu dieser ist aber von liberaler Seite nicht in dem Maße, wie ich erwartet, die Hand geboten, und es fehlt uns heute in unserer entscheidenden Verhandlung an jeder Vorlage von liberaler Seite, wie die Herren sich etwa denken, daß diese Finanzfrage gelöst werden könnte. Soviel ich weiß, liegt gar kein Vorschlag, als die reine Negation vor (Sehr richtig! rechts), die reine Negation dessen, was von Anderen allenfalls gemacht werden könnte. Wir haben die Negation von einem hervorragenden Mitgliede der Fortschrittspartei allerdings als Programm offen proclamieren hören, und in meiner Erfahrung hat die Fortschrittspartei es noch nie möglich gemacht, zu einer positiven Meinung zu kommen, bis die Regierung eine ausgesprochen hatte, die sie widerpreden konnte. (Große Heiterkeit rechts und im Centrum.) Positive Pläne und Vorschläge über das aber, was zu geschehen hätte, sind nie vorgekommen, und wenn neulich ein hervorragender Redner dieser Partei sagte, alle Unruhe im Reiche käme von mir, und wenn ich nur erst beseitigt wäre, würde Alles paradiesisch vortreflich gehen, so könnte ich das, wenn ich überhaupt persönlich werden wollte, in viel höherem Maße zurückgeben. Alle Unruhe im Reiche und alle Schwierigkeiten, zu geordneten ruhigen Zuständen zu kommen, kommen meines Erachtens von der Fortschrittspartei und denen, die mit ihr sympathisieren in den anderen Fractionen (Sehr richtig! rechts und im Centrum), und das zu behaupten, bin ich in viel höherem Maße berechtigt, als jene Insinuation gegen meine Person war. Streichen Sie meine Person — ich wäre seit Jahren fort, wenn das ohne Pflichtverletzung, ohne Verletzung der Treue, die ich meinem Herrn schulde, geschehen könnte, — und wenn der Herr, der so sehr darnach strebt, mich zu beseitigen, es in einer ehrbaren, annehmbaren Weise durchzuführen vermag, so will ich mich bemühen, sein Freund zu werden. (Große anhaltende Heiter-

gesammelt worden ist, ungsarzt hat officiell angekündigt, darunter Einwohner dauert fort.

gen. Bismarck in der i.

Befichte gewohnt ist, Vorstellung zu machen der deutschen Presse kämpfen hat, wenn Maßregel vorschlägt, ten Umfang, theils großen Mehrheit der mir in dem heutigen Jahren niemals unterstellen und zu com- mir ist, dazu mitzu- Zustand gelangen, Staaten in die Lage rer Budgets zu ge- Sie haben die des Staats bekommen, es, Sie kennen den der außer Zusammen- den Finanzen der Der ganze Streit, gefähr den Einbruch blanc bonnet, oder von einem Rod n Unterchied nicht; ist fingirt, wider- Verfassung. Nach unerhörte und ver- (siehe), wenn in dem ein einzelnes Ge- sind — und ich ja wird nicht über- Dichter, — sondern ein gekommen bin, der in der Lage, etwa einius Agrippa, wo icht mehr erdären weigert der Magen fahrung, die sie zu lassen. Das Reich o hat die Schlüssel rgane des Reichs, nd, nicht darüber n flüssig gemacht nferer Steuern in e Nähe und gegen eundheitszustand im die Fraktionen m den finanziellen eiden, abzuhelfen. t und seit seinen Versuch dazu, wenn pliche doch nicht iessen, daß jeder Anregung ist ein ene geleht worden, egefunden hätte, so r diese brennende hier nicht leicht- ntergebankten, die n ich habe einen erwogenen Vor- einrichtungen auf eider dabei gegen einer Mitwirkung idig gezeit. Ich eichter zum Ziele r früher eine Ver- liberaler Seite egeben, und es nblung an jeder eicht etwa denken, oviel ich weiß, r (Sehr richtig! n anderen allenfalls von einem ber- ings als Pro- r Erfarung hat u einer posi- e ausgesprochen eit rechts und über das aber, d wenn neulich e Unruhe im e wäre, würde das, wenn ich n Maße zurück- eiten, zu ge- n meines Gr- mit ihr sym- igt! rechts und viel höherem ene Person es t Jahren fort, der Treue, die und wenn der n, es in einer o, soll ich haltende Geiter-

leit.) Die Stellung zum Frandenstein'schen Antrage wird hier als ein Probirstein behandelt in Bezug auf die Reichstreue oder Nichtreichstreue. Zur Stellung von diesem Dilemma haben Sie gar keine Berechtigung. Sehen Sie doch zurück auf meine Vergangenheit. Ich werde den Frandenstein'schen Antrag befürworten; zustimmen habe ich ja in dieser Versammlung nicht, und zwar habe ich mich erst am vergangenen Sonntage bedingt dazu entschlossen, ich habe mich definitiv dazu erst entschlossen, nachdem ich in einer Gesamtprüfung der Wege, welche die Herren, die heute in der Opposition sind, gehen, mich überzeugt habe, daß sie Wege eingeschlagen haben die ich niemals gehen kann, und die die verbandeten Regierungen nicht gehen können. Die Kundgebungen, die außerhalb dieses Hauses von sehr hervorragenden Mitgliedern einer großen Partei stattgefunden haben, die Reden und Argumentationen, wie sie neulich zur Bekämpfung des Zolls auf Petroleum hier vorgebracht worden sind — ja, meine Herren, die nöthigen mich, zu Rath zu gehen mit meinem eigenen Pflichtgefühl gegenüber der Gesamtheit des Reichs. Mit Bestrebungen, die sich dergestalt kennzeichnen, können die verbandeten Regierungen nicht gehen, mit denen kann das Reich nicht bestehen, sie sind Untergrabungen des Reichsbestandes gerade so gut, wie die socialdemokratischen Untergrabungen, die wir durch das Gesetz vom Herbst bekämpfen wollen (Anhaltende große Unruhe und lebhafter Widerspruch links), sie sind mindestens die Vorbereitungen dazu, und ich habe daraus die Ueberzeugung gewonnen müssen, daß, wenn eben Leute, die früher mitunter, sogar häufig in der Reichsregierung ihre Unterstützung geliehen haben, so in zornige Leidenschaftlichkeit umschlagen, ja dann schwindet das Vertrauen, welches ich früher auf die Möglichkeit geleht habe, mit Charakteren dieser Art in Zukunft zusammenleben zu können in der Weise, daß die Regierung ihre Unterstützung annimmt und ihnen dafür den Einfluß gewährt, der mit dieser Unterstützung notwendig verbunden ist — ein anderes Verhältnis kann keine Fraktion von den existirenden erstreben, denn keine von ihnen hat an sich die Majorität, jede muß compromittiren mit den anderen; wenn es eine Fraktion bei uns gäbe, die an sich eine geborene Majorität hätte und die von mir nicht verlangt, daß der Tropfen demokratischen Oels, den ein bekanntes Wort für die Salbung des deutschen Kaisers verlangte, gerade ein Eimer werden soll (Heiterkeit), dann würde ich einer solchen Partei ganz andere Rechte in Bezug auf die Beeinflussung der Regierung einräumen können, als jetzt einer Partei, die, wenn sie hoch kommt, und wenn sie abgeklungen einzig ist, was doch zu den Seltenheiten gehört, immer nur ein Viertel von der ganzen Versammlung kaum erreicht — den Herren kann ich nur, wenn sie überhaupt auf mein politisches Urtheil als Sachkundiger — und ich habe viel Politik getrieben — Werth legen, eine größere Beweiskraft für die Zukunft anrathen. (Oh! links.) Der Herr Vorredner hat gemeint, die Finanzhoheit des Reichs ginge durch den Frandenstein'schen Antrag verloren. Ich muß dazu bemerken, daß ich diese Behauptung für eine gänzlich unbegründete und aus der Luft gegriffene halte. Die Finanzhoheit des Reichs ist in der Verfassung begründet in verschiedenen Paragraphen; keiner dieser Paragraphen erleidet durch die Annahme des Frandenstein'schen Antrages auch nur die mindeste Verletzung. Auf die Erhaltung der Matricularumlagen ist ja bisher von liberaler Seite ein sehr hoher Werth gelegt worden, und es ist gesagt worden, wir müssen für dieselben einen Ersatz haben; wenn auch die Verfassung uns ein Einnahmewilligkeitsrecht nicht gibt, so haben wir es bisher vernünftiger Weise in der Verfassung verankert, und wir wollen es nicht aufgeben, wenn wir nicht einen Ersatz dafür haben. Auf die Matricularumlagen und ihre eventuelle Beibehaltung wird also von liberaler Seite ein außerordentlich hoher Werth gelegt. Ich war deshalb wohl darauf gefaßt, da ich mir die verschiedenen Mittel durchdacht hatte, in welchen man constitutionelle Garantien finden könnte, so war ich auch auf dieses, wie auf andere gekommen und erwartete einen Antrag, wie den Frandenstein'schen, wohl von der nationalliberalen Seite. Um die constitutionelle Wirkung der Matricularumlagen beizubehalten, was mir im Augen nicht erwünscht war, gab es ja kein einfacheres Mittel, als daß man sie in ihrem ganzen bisherigen Umfang bestehen ließ und dem Reiche dafür in sein Ausgabebudget gleichlich einen Posten schrieb, der zur Subvention der nothleidenden Einzelstaaten bestimmt war und denen die Mittel gab, diese Mehrumlagen zu leisten. Dann bleibt eben das Geste der Finanzverwaltung in den Händen des Reichstages, und es ist ein Beweis, daß mir diejenigen Unrecht thun, welche mich unconstitutioneller Gesinnungen beschuldigen und mich verdächtigen, wenn ich diesem Frandenstein'schen Antrage zustimme. Ich bin ja seit lange gewohnt, daß man, wenn die Argumente aus der Gegenwart nicht reichen, mit der Verdächtigung meiner Absichten für die Zukunft mich belästigt. Ich erinnere Sie daran, daß lange Jahre stets gesagt worden ist, ich strebe nach Krieg zu irgend welchen Zwecken. Es hat das erst ein Ende genommen, seitdem die Stellung Deutschlands zur orientalischen Frage, seitdem die Stellung Deutschlands auf dem Congreß zu Berlin den Beweis geliefert hat, daß alle jene Insinuationen Lügen und Verläumdungen waren, die zum geringsten Theil in Deutschland ihren Ursprung hatten. Seitdem ist es Sitte geworden, Reaction zu schreiben und auf diese Weise vielleicht den Teufel an die Wand zu malen. Durch das Verdächtigen der Reaction können Sie unter Umständen einen Minister, der schärfster ist, als ich bin, veranlassen, daß er gerade, um sich der Feindschaft zu erwehren, in den ihn der Verdacht der Reaction bringt, bewußt oder unbewußt, zu den Mitteln der Reaction greift und Anlehnung da sucht, wo er für den Augenblick weniger Feindschaft findet. In der Lage bin ich nicht. Ich bin dem Ende meiner Laufbahn zu nahe, um zu Gunsten irgend einer Zukunft noch meine Gegenwart zu verderben. Seit einem Jahre, seit etwas länger als einem Jahre, habe ich in dem Wohlwollen, welches mir früher von liberaler Seite zu Theil wurde, eine merkwürdige Abkühlung gefunden. Sie gab sich kund durch eine fühlbare Zurückhaltung, durch Reserve, durch eine kühle Hoheit, die andeutete, ich müsse ihnen kommen. Ich hatte das Gefühl, daß sie von mir Dinge verlangen wollten, welche ich nicht leisten konnte. Eine Fraktion kann sehr wohl die Regierung unterstützen und dafür einen Einfluß auf sie gewinnen, aber wenn sie die Regierung regieren will, dann zwingt sie die Regierung, ihrerseits dagegen zu reagieren. Ich habe dieses Gefühl namentlich gehabt, als ohne mein Wissen und ohne mein Zutun im Frühjahr 1878 inmitten des Reichstags durch Verständigung der beiden Präsi-

den eine Landtagsession von mehreren Wochen eingeschoben wurde, als in dieser Landtagsession, die meiner Meinung nach erst nach Schluß des Reichstags hätte stattfinden sollen, Anträge der Regierung, die im Grunde Jedermann für sich hatten, ich kann nicht anders glauben, als weil ich sie einbrachte, abgelehnt wurden, denn die Gründe, die dafür angeführt wurden, waren specios. Nun geht es in der Politik, in der inneren ja doch wohl auch ähnlich wie in der auswärtigen, wo oft Regierungen glauben, sie können ihrerseits diplomatisch oder selbst materiell rüsten, ohne daß der andere gerüstet ist. Es ist das in der Politik immer so, als wenn man mit unbekannten Leuten, deren nächste Handlungen man nicht kennt, in einem unbekannten Lande geht; wenn der Eine seine Hand in die Tasche steckt, so zieht der Andere seinen Revolver schon, und wenn der Andere abzieht, so schießt der Erste, und da kann man sich nicht erst fragen, ob die Voraussetzungen des preussischen Landrechts über die Nothwehr zutreffen, und da das preussische Landrecht in der Politik nicht gilt, so ist man alternativ sehr rasch zur aggressiven Verteidigung bereit. Ich habe mich, wenn auch nicht angegriffen, so doch verlassen und isolirt gefühlt, ich habe das noch mehr gefühlt bei der ersten socialdemokratischen Vorlage, und ich habe damals gehofft, daß bei einer Aussonderung die disparaten Elemente, die in einer großen und nominal die Regierung unterstützenden Fraktion vereinigt waren, sich sondern würden. Es ist das nicht gelungen, und so lange das nicht gelingt, werden Sie jede Regierung, namentlich aber die verbandeten Regierungen, immer vorsichtig in ihrer Anlehnung finden und nicht so vertrauensvoll, als dies früher der Fall gewesen ist. (Fortf. folgt.)

Rheinland-Westfalen.
Neuß, 15. Juli. Das Generalpostamt erläßt im Reichsanzeiger folgende, die Einführung besonderer Formulare zu Weltpostkarten mit Antwort betreffende Bekanntmachung:
Vom 15. Juli ab werden besonders, mit je 2 Francostempeln von 10 Pf. versehene Weltpostkarten mit Antwort eingeführt, welche bei sämtlichen Reichspostanstalten für den Stempelvertrieb verkauft werden. Diese Karten sind verwendbar für Mittheilungen nach Belgien, Frankreich, Helgoland, Italien, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Portugal, Rumänien, der Schweiz, Spanien und der Argentinischen Republik.
Neuß, 15. Juli. Die Bewohner der Grefelderstraße beklagen sich, daß sie die öffentliche Schelle so gut wie gar nicht zu hören bekommen und die amtlichen Publicationen und sonstigen Geschäftsanzeigen für sie verloren gehen.
— Von zwei hiesigen bekannten Unholden wurde am Sonntag Abend auf der Niederstraße ein fremder Turner erheblich mißhandelt, so daß er in ein benachbartes Haus geschafft werden mußte.
— Es wäre sehr erwünscht, daß das linke Hochufer der Elst unterhalb des Stadendurchflusses am Posthof durch ein Geländer abgegeschlossen würde, da daselbst schon mehrfach und namentlich noch in jüngster Zeit Unglücke vorgekommen.
sz. Abtei Kirchsteden, 13. Juli. Vor mehreren Jahren durch Brand zerstört, steht der großartige Bau als Ruine da; nothwendig sind die Schiffe der herrlichen romanischen Kirche mit Dachziegeln gedeckt; der Wind weht durch alle Fenster. Mit Freuden ist es daher zu begrüßen, daß auf Anregung des Herrn Landraths von Heinsberg zu Neuß sich jetzt für unseren Kreis ein Verein bildet zur Wiederherstellung der Kirche für den Gottesdienst. Gewiß wird die Erhabenheit des Gewölbes, die ehemalige Herrlichkeit dieses Tempels und der geringe jährliche Beitrag von einer Mark alle nur in etwa vermöglichen Kreisangehörigen bestimmen, sich als Mitglieder in diesen Verein aufnehmen zu lassen, und das um so mehr, als der Staat, wenn eine gewisse jährliche Summe gesichert ist, auch seinerseits eine hohe Summe zur baulichen Herstellung dieses Tempels spenden wird. Fürs Erste dürfen die Fenster in Angriff zu nehmen sein, welche sich alle in schrecklichem Zustande befinden. — Heute tagten in tiefer Ruinenkirche Nachmittags 4½ bis 7 Uhr die benachbarten Pfarr-Cäcilien-Vereine-Chöre von Ohr (16 Mitglieder, 2 Vorträge), Hadenbroich (11 M., 3 V.), Mettesheim (20 M., 4 V.), Rosellen (33 M., 7 V.) und Straberg (27 M., 7 V.). Ganz des heiligen Gesanges würdig gelangten zum Vortrage: Gregorianischer Choral und mehrstimmige Compositionen der älteren und neueren Meister: Biskopp, Vlier, Castillon, Klein, Könen, Maltioletti, Viel, Schmidt, Schönen, Stehle, van Maldeghem und Wit. — Ohne hier in eine Kritik der einzelnen Vorträge einzugehen, muß es mit höchster Freude erfüllen und auch öffentlich anerkannt werden, daß diese Vereine nicht bloß im Allgemeinen ganz im Sinne des Cäcilien-Vereins wirken, sondern auch den Geist der Diöcesan-Versammlungen in sich aufgenommen haben und bei ihren kleinen Versammlungen möglichst treu abspiegeln. Welch ein Segen sind doch diese Pfarr-Cäcilien-Vereine, und wie viel an Pflege der Gesangkunst und an Erbauung und Zerkung tragen sie bis in die kleinste Gemeinde! Wie viel Gutes stiften solche Zusammenkünfte der benachbarten Chöre zu gegenseitiger Belehrung und Aneiferung und im gemeinsamen Streben zur Verherrlichung des Gottesdienstes! Möge der h. Eifer nicht erlahmen, sondern noch mehr sich steigern, und mögen namentlich, wie in der classischen Zeit des Kirchenjahres, die gemischten Chöre noch mehr Berücksichtigung finden!
Düsseldorf, 11. Juli. Drei unschuldig Verurtheilte saßen gestern zum zweiten Male auf der Anklagebank, ein und desselben Verbrechens beschuldigt. Es waren dies der 27 Jahre alte Tagelöhner Karl Tack, der 19 Jahre alte Weber Hermann Tack und der gleichfalls 19jährige Weber Wilhelm Werdelmann, alle drei aus Hamm. Sie waren seiner Zeit beschuldigt, den Webergesellen Christian Frischhorn beraubt zu haben, und da Frischhorn seine Aussagen beschwor, waren sie zu 10 Jahren Zuchthaus resp. 5 Jahren Gefängniß verurtheilt. Frischhorn erzählte sich später mit seiner Geliebten, welche darauf ausplauderte, daß ihr ehemaliger Liebhaber gar nicht beraubt sei und die drei fälschlich angeklagt habe. In der gestrigen Verhandlung wurden daher die damals Verurtheilten freigesprochen, nachdem sie zwei Jahre lang unschuldig gefesselt hatten.
Grefeld, 15. Juli. Die Niederrh. Bztg. schreibt: Bei dem gestrigen Nachmittags nach 4 Uhr ausgebrochenen Gewitter, welches von einem bald vorübergehenden, aber durchdringenden Regen begleitet war, ist der Blitz in die Appretur des Herrn B.

am Louisenplatz gefahren. Hier standen 8—10 Arbeiter um den Dampfessel, als unter furchtbarer Detonation der Blitz unter sie fuhr, zwei Arbeiter am Arme und am Bein traf, ohne sie jedoch ernstlich zu beschädigen, die übrigen aber gänzlich unverletzt ließ. Außerdem wurden in der Nähe der Stadt verschiedene hohe Bäume — bei Gewittern bekanntlich beliebte und für Passanten gefährliche Anziehungsobjecte — vom Blitze getroffen.
Gardt, 14. Juli. Heute Morgen starb nach langem Leiden der hochw. Herr Bicar Arnold Commund Nybelen, nachdem er 36 Jahre hindurch in hiesiger Gemeinde gewirkt hatte.
Kettwig, 12. Juli. Bei dem vorgestrigen Gewitter hieselbst ist ein 15-jähriger Knabe, Namens Friedrich Kleinmeyer, welcher einen Spaten auf der Schulter tragend, auf den Acker gehen wollte, vom Blitze erschlagen worden. Die Leiche hatte ein schwarzes Ansehen, die Kleider waren zum Theil verbrannt und der Schuß des linken Fußes ausgerissen. Der Spaten lag zer splittert neben dem Toten.
Essen, 10. Juli. Seit dem ersten Juni stricken in dem Westfälischen Kohlenrevier die Nagelschmiedegesellen, weil ihnen die Meister die geforderte Lohnerhöhung nicht haben bewilligen wollen. Mittlerweile haben manche Gesellen sich anderweitig Beschäftigung gesucht und am hiesigen Ort sind sie im Begriffe in einer Werkstätte, welche ihnen ein Kaufmann errichtet läßt, für eigene Rechnung zu arbeiten. Zur Beilegung des Streites waren nun gestern Nachmittag im Lokale des Wirthes van de Zoo die Meister aus dem Kohlenrevier mit den Gesellen zusammengekommen. Da die Meister forderten, daß die hiesigen Gesellen das Arbeiten auf eigene Rechnung daran geben sollten, lehnte dies jedoch ab, verweigerten, verließ die Versammlung resultatlos. So meldet der Rhein.-Westf. Volksfr.
Bedingrade, 13. Juli. Gestern wurde eine Köterschwitze durch einen Unglücksfall in tiefe Trauer verlegt. Ihr Sohnchen war, wie die „Duisb. Bztg.“ schreibt, mit dem Hüten der Kuh beschäftigt, wobei es unvorsichtiger Weise den Haltestrid um den Hals trug. Auf einmal wird die Kuh wild und geht mit ihrem Hüter durch, schleppt denselben eine Strecke herum, bis sie endlich zum Stillstand gebracht wurde. Obwohl ärztliche Hülfe schnell zur Stelle war, mußte der Arzt den Tod durch Genickbruch constatiren. Derselben Witwe ist vor 2 Jahren ein Sohn aus Proßer zu Tode verunglückt, während ein zweiter sich i. Z. erheblich verbrannt hat. Der letzte Vorfall, als noch neu, findet lebhaftest Theilnahme; möge der Fall für Eltern und Kinder warnend sein.
Köln, 12. Juli. Ein seltenes Beispiel edelmüthigen Bürger sinnes — schreibt die „Köln. Volksztg.“ — hinterläßt uns die vor einigen Tagen verstorbene Rentnerin Catharina Mähler, Gereonsstraße 65. Von Pflegekern erzogen, trat sie mit 16 Jahren in den Dienst der Familie S., bei welcher sie 40 Jahre wohnte und sich durch Pflichttreue und Opferwilligkeit während langwieriger Krankheiten auszeichnete. In Anerkennung dessen wurde sie von dem letzten Sprößling der Familie bei dessen Tode zur Universalerin eines nicht unbedeutenden Vermögens in Grundstücken eingesezt. Sie änderte in Nichts ihre Lebensweise, verrichtete bis zu den letzten Tagen vor ihrem Tode ihre Arbeiten selbst in dem Streben, das Vermögen unverehrt zu erhalten. Das letztere fällt durch testamentarische Bestimmungen nach Abzug der Legate an die Nachkommen von Nebenlinien der Familie ihrer früheren Herrschaft. An Legaten stiftete sie 6000 M. für ein Bett im Marien-Hospital, 3000 M. für eine Andacht für die im Marien-Hospital Verstorbenen und 2250 M. für die Pfarrkirche St. Gereon für drei Anniversarien. Aus den Zinsen eines Vermögens von 900 M. an die Stadt sollen die Kosten für die Unterhaltung der Gräber der Familie S. sowie desjenigen der Erblasserin bestritten werden. Außerdem wurde durch testamentarische Bestimmung verfügt, daß sämtliche jetzige Bewohner der beiden Häuser der Erblasserin noch drei Jahre unbewohnt zu denselben Miethpreisen wohnen bleiben dürfen.
Köln, 10. Juli. Von hier schreibt man dem M. M.: Ein Bauernsohn hiesiger Gemeinde, welcher im französischen Feldzuge tapfer gegen den Feind gestritten und mehrere Schußwunden bekommen, hatte vor einigen Tagen ein unfreiwilliges Stiergefecht zu befechten, welches für ihn beinahe einen tödtlichen Ausgang genommen hätte. Derselbe ging nämlich, versehen mit einer geladenen Flinte, um von einem angrenzenden Roggenfelde die Krähen zu verschrecken, über eine Weide, als plötzlich ein sonst zahmer, anderthalbjähriger Stier wüthend auf ihn zukam. In seiner Bedrängniß ergriß er den Lauf der Flinte, um mit dem Kolben das Thier abzuwehren. Unglücklicher Weise entlud sich durch den Schlag, welchen er dem Feinde vor den Kopf versetzte, die Flinte und drang der Schuß in die Hüfte des jungen Mannes. Die Wuth des Stieres legte sich jedoch nicht und so war der Verwundete genöthigt, den Kampf von Neuem aufzunehmen. Er ergriß das Thier an beiden Hörnern und rang mit demselben drei Viertelstunden lang und wäre schließlich unterlegen, wenn er nicht auf den glücklichen Gedanken gekommen wäre, zu einem durch die Weide fliehenden Bache, welcher von ihm noch etwa 150 Schritt entfernt war, langsam zu retiriren. Fortwährend mit dem wilden Thiere kämpfend, erreichte er glücklich das Ufer, ließ die Hörner des Stieres los und sprang in's Wasser. Wüthend drang das Thier hinter ihm ein, rannte aber gegen einen Baum und zwar mit einer solchen Wuth, daß die Rinde sich ganz abschälte. So erreichte der junge Mann glücklich das jenseitige Ufer und wurde sich jetzt erst, nach überstandener Lebensgefahr, seiner Wunde bewußt. Noch am selben Tage ließ er sich nach Münster in das Franciscus-Hospital zu St. Mauritz bringen, wo er seiner baldigen Heilung entgegenfieht.

Fruchtpreise zu Neuß am 16. Juli.				
Weizen	1. Qual.	22 —	Hafer	14 50
	"	21 —	Rüben (Auer)	— —
Landroggen	1. Qual.	14 40	Raps 1. Qual.	— —
	2. "	12 90	" 2. Qual.	— —
Gerste	Winter	— —	Kartoffeln	8 —
	"	— —	Heu	6 —
Buchweizen 1. Qual.		— —	Roggenstroß	4 80
Weizen und Roggen höher.				
Rüßel per 100 Kilo in Partbeien von 100 Ctr. . . .				60 —
Rüßel per 100 Kilo faßweise				62 —
Gereinigt Del per 10 Kilo 3.— M. höher als Rüßel.				— —
Preßkuchen per 1000 Kilo				127 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo				30 50
Reien per 50 Kilo				4 80

Handels-Nachrichten.

Köln, 15. Juli. Amtliche Notierungen der Handelskammer.
Weizen mitter, hief. eff. M. 21.50—22.00 Br., fremder 19.25—19.50 B., per Juli —, bz., 19.40 B., 19.30 B., per Nov. 20.00—19.25—19.90—19.95 bz., 19.95 B., 19.90 B.
Roggen mitter, hief. eff. M. 18.00—18.00 B., fremder 12.00—14.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 11.90 bz., 11.95 B., 11.90 B., per Nov. 12.55—12.55 bz., 12.45 B., 12.45 B.
Hafer ohne End per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hief. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B.
Rüböl un verändert, per 50 Liter mit Fass in Eisen, eff. in Partien von 100 Ctr. M. 30.00 B., per Oct. 29.30—40 bz., 29.50 B., 29.50 B.
(Landmarkt.) Weizen M. 19.75—22.—; Roggen 13.25—14.75; Gerste —; Hafer 14—15 bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren unbedeutend.
Köln, 15. Juli. (Marktbericht.) Butter per Pfd. M. 1.00. Eier per Viertel 1.50. Schnepfen per Stück 0.00. Hühner per Paar 2.00. Enten per Paar 0.80. Truthahn per St. 11.00. Kaninchen 1.00. Gänse 1.80. Enten 2.00. Gänse 0.00. Hecht per Pfd. 1.00. Wal 1.50. Karpfen 0.80. Salm 3.20. Schleien 0.50. Döfelfisch 0.65. Kalfisch 0.60. Hammelfisch 0.70. Speck geräuchert 0.70, ditto gefalzen 0.70. Kartoffeln, weiße per 100 Pfd. 6.00, ditto rote 0.00.
Erfeld, 15. Juli. Weizen schwere Sorte 21.20, mittlere Sorte 20.20, leichte Sorte —. Roggen schwere Sorte 14.25, mittlere Sorte 13.25, leichte Sorte 12.25. Hafer schwere Sorte 14.50, mittlere Sorte 13.50, leichte —. Alles per 100 Kilo. Kartoffeln (per 100 Kilo) 8.50. Stroh (per 100 Kilo) 6.00. Heu (per 100 Kilo) 7.—. Rindfleisch (per 1/2 Kilo) —. Schweinefleisch —. Hammelfleisch —. Butter 1.—. Eier (60 Stück) 3.00.
Berlin, 15. Juli. Weizen per Juli-Aug. 196.— bz., Sept.-Oct. 198.50 bz., Dec.-Nov. 200.— bz., Nov.-Dec. 201.50 bz. Roggen per Juli M. 120.70 bz., Juli-Aug. 120.70 bz., Sept.-Oct. 124.50 bz., Oct.-Nov. 129.50 bz. Hafer per Juli M. 127.50 bz., Juli-August 127.— bz., Sept.-Oct. 130.50, Oct.-Nov. 131.50 bz. Rüböl loco M. 56.— bz., per Juli 55.50 bz., Sept.-Oct. 55.50 bz., Nov.-Dec. 56.— bz. Spiritus loco M. 53.60 bz., Juli-Aug. 52.90 bz., Aug.-Sept. 53.— bz., Sept.-Oct. 53.— bz., April-Mai 52.50 bz.
Antwerpen, 15. Juli. Petroleum ruhig. Markt dispon. frs. 17.25 B., Juli 17.25 B., August 17.75 B., Septbr. 18.— B., Sept.-Dec. 18.50 B. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox disp. frs.

75.— Amerikan. Speck long dispon. frs. 65, Short disp. 69.— Schweinefleisch frs. 56.— — Woll-Umsatz 58 Ballen.
Antwerpen, 15. Juli. (Schluss.) Petroleum ruhig. Dispon. frs. 17.25 B., 17.25 B., Juli —, bz., 17.25 B., Aug. 17.50 B., Sept. 18.— B., Sept.-Dec. 18.25 B.
Hull, 15. Juli. Feinst. disp. 27 1/2, per Oct.-Dec. 26 1/2, Raffinirtes Cottonöl disp. 26 7/8, per Juli-Oct. 27 1/4.
Liverpool, 15. Juli. Baumwolle un verändert. Umsatz 6000 B. Zufuhr 4000 B.
London, 15. Juli. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, zum Verkauf angeboten 7 Cargos.
New-York, 14. Juli. Goldagio 103 3/4. London 4.85 1/2 D. — Weizen extra State D. 4.20. Rother Winterweizen 1.20. — Fracht für Getreide 4 1/2. Petroleum Standard white 117 1/2 ct. — Speck 5.— Baumwolle middling Upland 6 3/4 ct. — Baumwoll-Künfte in sämtlichen Häfen der Union 1000 Ballen, Export nach England 1000 Ballen, nach dem Continent 3000 B.

Stiefmärkte.

Dinslaken, 14. Juli. Die Zutritte zum diesjährigen Märkte belief sich auf circa 650 Stück tragende — frische Kälber und Rinder. Die Stimmung im Handel und Geschäft war an den Vormärkten eine sehr gedrückte und wurde das zugeführte Quantum bei befriedigenden Preisen abgesetzt. Am Schweinemarkt belief sich die Zufuhr auf ca. 1200 Stück, wovon junge Ferkel im Alter von 6—8 Wochen per Woche mit M. 2.50—3 bezahlt wurden. Ferkelschweine 16—18 Wochen 20—25 M. Ferkel 50—55 M. pro 100 Pfd. Handel lebhaft und flott. Abzug gut. Nächster Markt Montag den 28. Juli.
Hamburg, 14. Juli. Der Döfelfischmarkt war heute sehr langsam; beste Waare wurde mit 66—70 M. bezahlt, flauere und geringere bis 50 M. herunter. Für den Rhein ca. 220 Stück gekauft. Am Markt waren 1142 Stück, wovon 192 unterhandelt blieben. — Der Hammelfischmarkt war ebenfalls träge. Marktbestand 1834 St., wovon 600 Stück Rest blieben.
Berlin, 14. Juli. Zum Verkauf standen 2232 Rinder, 5812 Schweine, 1397 Kälber und 29095 Hammel. Bezahlt wurde für Rindvieh 1. Qual. M. 57—60, für 2. Qual. 48—50, und für 3. Qual. 40—42 per 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Schweine 1. Qual. 47—48, 2. Qual. 44—46, 3. Qual. 41 per 100 Pfd. Schlachtgewicht.

wicht. — Für Hammel stellten sich die Preise im Durchschnitt auf 45—50 Pfg. per 1 Pfd. Schlachtgewicht. — Kälber 35—45 Pfg. per 1 Pfd. Schlachtgewicht.
London, 14. Juli. An den Markt gebracht waren 4100 Stück Hornvieh, 1400 Schafe, 200 Kälber, — Schweine. Bezahlt wurde per Stone von 8 Pfd.: Schenfleisch 4 sh. — d. bis 6 sh. 10 d., Hammelfleisch 5 sh. — d. bis 6 sh. 10 d., Kalfleisch 5 sh. 4 d. bis 6 sh. 2 d., Schweinefleisch 4 sh. — d. bis 4 sh. 10 d.

Letzte Post.

Berlin, 15. Juli. Minister Friedenthal hat die angebotene Erhebung in den Adelsstand abgelehnt, ebenso Fall die gleiche Erhebung für seinen Sohn.
Paris, 15. Juli. In der Deputiertenkammer wurde heute der Art. 5 des Gesetzes über die Rückkehr der Kammern nach Paris nach der Fassung des Ausschusses (nach die beiden Präsidenten die erforderliche Hälfte der Truppen direct, ohne vorherige Verständigung mit dem Kriegsminister, sollen requirirt dürfen) von 310 gegen 132 Stimmen angenommen; weshalb die ganze Vorlage nochmals an den Senat zurückgehen muß. Im Uebrigen nahm die Kammer den ganzen Gesetzentwurf an und fuhr dann in der Beratung des Budgets fort.
London, 14. Juli. Im Oberhause erklärte auf eine Anfrage Lord Stratheden's der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Salisbury, der englische Consul in Rumänien habe berichtet, daß sich in Rumänien westlich vom Pruth keinerlei russische Soldaten mehr befänden. Der russische Botschafter Graf Schadowaloff habe jüngst schon versichert, daß die dort vorhandenen, verhältnismäßig wenig zahlreichen russischen Truppen sich rasch nach dem Einschiffungsorte zurückziehen würden. Die Stadt Philippopolis sei, wie er höre, gefahren von russischen Truppen gänzlich entleert gewesen; letztere rüden beifalls ihrer Einschiffung von allen Seiten nach Varna und Burgas. Er schloß daraus, daß die russischen Truppen das Gebiet westlich vom Pruth innerhalb der festgesetzten Frist würden verlassen haben.
Madrid, 14. Juli. Die Kammer hat heute mit 247 gegen 44 Stimmen die in Verantwortung der Botschaft des Königs beantragte Adresse angenommen.

Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden u. Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern geliebten Gatten, Bruder und Oheim
Paul Gerhard Schmittmann,
Gutsbesitzer zu Straberg, Mitglied des Gemeinde- und Kirchenvorstandes, heute Morgen gegen 11 Uhr, an den Folgen eines Schlaganfalls, vorher gekrank mit den Heilmitteln unserer hl. römisch-kath. Kirche, im Alter von beinahe 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Um stille Theilnahme bitten
Die trauernde Familie.
Straberg, den 14. Juli 1879.

Frucht-Verkauf zu Gohr.
Am Freitag den 18. d. M., Nachmittags gleich nach dem Fruchtverkauf von Gohr im Wirtshofe von Herrn August Eichhorn in Gohr läßt Herr P. Althoff daselbst:
2 1/2 Morgen Roggen in Partellen, welche Joh. Heinr. Amel näher anweist, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen.
Neuß. Rnein, Notar.

Immobilienverkauf zu Delhoven.
Montag den 21. Juli d. J., Nachmittags 3 Uhr, im Wirtshofe des Herrn Johann Beder zu Delhoven, lassen die Geschwister Deuschmann:
Ihr zu Delhoven an der Dorfstraße neben Schunt und Schwaibart gelegenes Erbe, bestehend in Wohnhaus mit Hofraum und Garten, groß 115 Ruthen 80 Fuß und ca. 8 Morgen Ackerland in der Gemeinde Delhoven — in verschiednen Partellen,
unter günstigen Zahlungsbedingungen versteigern.
Das Verzeichniß der Partellen ist im Verkaufsorte angeheftet.
Neuß. R. Ginderkotte, Notar.

Immobilien- und Holz-Verkauf zu Büttgen.
Freitag den 18. Juli curr., Nachmittags punkt 2 Uhr, lassen Ehel. Heinr. Rath. Hannen und Anna Gertr. Hops zu Büttgen auf der Höhe im Wirtshofe von Gehlen in der Wirtshausstraße öff. unter günstigen Bedingungen verkaufen:
a. 163 A. 30 F. Land zu Büttgen an der Eisenbahn am Hellensbäuschen, neben Schaefer, Jansen, Junfers u. Schmitz,
b. 89 A. 80 F. Land zu Kleinbroich am Wehrholz neben Junfers und einem Wege,
ferner: 1 schwere Ulme, 1 Nußbaum, 6 Eichen, 7 Kirschbäume, 3 Nrn. gefällte schwere Weiden, am Erbe stehend.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Frucht-Verkauf zu Büttgen.
Freitag den 18. Juli curr., Nachmittags punkt 5 Uhr, lassen im Wirtshofe von Gebr. Seitz zu Büttgen öff. auf Credit verkaufen:
I. Herr Johann Seitz zu Büttgen:
1 1/2 Mrg. Roggen an der Salzstraße neben Hannen u. Hüh, 2 1/4 Mrg. ditto am Hausstichweg neben Wittbof, 1 1/2 Mrg. ditto am Driescherpfad neben Hammer u. Stiten, 1 1/2 Mrg. ditto am Zehntelamp neben Weimar und Jaeger, 1 1/2 Mrg. Weizen am Giebnersweg neben Verlauser u. Weg, 1 1/2 Mrg. ditto an der Salzstraße neben Hannen und Goerz;
II. Geschwister Küfers zu Büttgen:
1 1/2 Mrg. Roggen auf dem Steinader neben E. Reuter und Berth., 1 1/2 Mrg. ditto am Mühlenwege neben G. Loven u. Müller, 1 1/2 Mrg. ditto an der Hängert neben Dänbier u. Hebben, 1 1/2 Mrg. Weizen im Bruch neben Gebr. Stider u. Korbmacher, 1 1/2 Mrg. Hafer am Mühlenwege neben Loven u. Müller.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Apotheken-Bitter
in Flaschen à 70 Pfg. u. M. 1.20.
A. J. Kamphausen in Neuss. J. Gummersbach in Neuss. Heinrich Mobis in Neuss. H. Wilberz in Grovenbroich.
Ackerknechte u. Dienstmädchen erhalten sofort Stelle.
Frau Köppinger, Glockhammer 47.

Frucht-Verkauf zu Söningen.
Der Fruchtverkauf von 11 Morgen Roggen und 3 1/2 Morgen Ackerbaufelder für Herrn Philipp Fied zu Köln findet nicht am Donnerstag den 17. Juli c., Morgens 10 Uhr, sondern Nachmittags 2 Uhr, in der Wohnung des Wirtshofes Leufsen zu Söningen statt.
Wevelinghoven. Notar Vorren.

Frucht-Verkauf zu Garzweiler.
Montag den 21. Juli 1879, Vormittags 10 Uhr, läßt der zu Ogerath wohnende Landwirth, Herr Albert Schöpen:
3 1/4 Morgen Weizen, 1 1/2 Morgen Hafer, auf verschiedenen bei Garzweiler liegenden Grundstücken stehend, zu Garzweiler in der Wohnung des Wirtshofes Herrn Schieren parzellenweise auf Credit versteigern.
Melchers, Notar.

Frucht- und Mobilien-Verkauf zu Grottenherren.
Am Samstag, den 19. Juli 1879, Vormittags 10 Uhr, lassen die Erben und Rechtsnachfolger des zu Grottenherren verlebten Aderers Mathias Joseph Fischermann, zu Grottenherren in dem Locale der Wirtin Wittwe Lucas folgende Früchte auf dem Halme:
1 Morg. Korn, circa 5 Morg. Winterweizen, circa 1 Morg. Sommerweizen, circa 1 Morg. Wintergerste, 3 Morg. Hafer, 1 1/2 Morg. Kappsaamen, 1 1/2 Morg. Kleinbohn, 2 Morg. Kleinsamen, 1 Morg. Kartoffeln, 1 1/2 Morg. Zuckerrüben u. 1 Viertel Morg. Zuckerrüben,
und gleich nach Beendigung dieses Verkaufes und
am Montag, den 21. Juli c., Vormittags 9 Uhr, in dem Hause des verlebten Mathias Joseph Fischermann zu Grottenherren, dessen sämtlichen Mobilien, Nachlaß, namentlich Hausmobilen aller Art:
Tische, Stühle, Bänke, Schränke, Betten, Bettzeug u. Leinwand, Decken,

Glas- und Porzellanwaaren, sodann sämtliche Ackergeräthe, als: 1 Karre, 1 Pflug, 2 Eggen, 1 Walze, 2c. 2c. und

am Montag, den 21. Juli c., namentlich:
1 Pferd und Pferdegeschirre, 2 Kühe und 2 Schweine
öffentlich auf Credit und gegen solide Bürgschaft durch den Unterzeichneten versteigern.
Gegenstände bis zu 3 Mark einschließlich müssen sofort bezahlt werden.
Bergheim, den 11. Juli 1879.
Der Königl. Gerichtsschreiber:
Sagemann.

Am Mittwoch den 16. Juli c., Morgens 11 Uhr,
werden auf dem Marktplatz zu Düsseldorf: 4 Ballen reinen Java-Kaffee gegen baare Zahlung verkauft.
Der Gerichtsvollzieher, Melger.

Verkauf
in der Privat-Leih-Anstalt von Chr. Schellens, Michaelstraße 7.
Dinstag den 22. d. M., Morgens 9 Uhr, werden die rückständigen Pfänder aus dem Monat Januar und die Reste der vorigen Monate öffentlich gegen baare Zahlung verkauft.
Chr. Schellens, Michaelstraße 7.

600 Mark
sind gegen hypoth. Sicherheit auszuliefern.
Das Bürgermeister-Amt zu Holzheim.

Eine noch fast neue Nähmaschine
und verschiedene ganz neue Gasleuchten stehen billig zu kaufen.
Bei wem, sagt die Exp.

Feuerfeste Geldschränke
werden unter Garantie billig abgesetzt.
Jac. Geh, Kapittelstraße.

Eine Schenke
resp. Bauplatz, 20' Front, ganz unterkellert, in schönster Lage, zu verkaufen.
Näheres Münsterplatz 19.

Ein Defilateur, der auch die Ausrüstung versteht und Zeugnis vorlegen kann, sucht Stelle. D. C. i. w.

Ein verheirateter Mann, der die Ackerwirtschaft gründlich versteht, sucht dauernde Beschäftigung. M. f. d. E.

Dr. med. Obertüschen,

Erfeld, Friedrichstraße 38.
Specialarzt für Electrotherapie (galvanocautische Operationen), für die Krankheiten der Athmungsorgane (Lunge, Kehlkopf, Lunge und des Schilddrüse).
Trotz der sehr erhöhten
Tabakssteuer
liefern ich Cigarren noch kurze Zeit zu den gleichen Preisen
Wille a. M. 20 bis 150,
in gut gelagerter, solider Waare. Abgabe jedoch nur gegen Baarzahlung. Proben stehen auf Wunsch zu Diensten.

C. W. Korten,
Niederstraße 62.
Ein starker Bäckerlehrling gesucht bei Hermann Dürfelen, Grimlingbauken.

Ein Fächer verloren von der Oberstraße bis zur Torhalle. Um freundlich. Wiedergabe gegen Belohnung wird gebeten. Wo, sagt die Exp.

Donnerstag den 3. ds. von Vatterbahn bis Büttgen eine Aufschlagsgurt verloren. Wiederbringer gute Belohnung. M. f. d. Exp.

Limburg, Käse, Pfd. 30 Pf.,
fette Waare, pr. Kiste 9 Pfd. netto, 2 Mt. 70, 3 Mt. 72. 50.
Kleine geräucherter magere
Hamburger Schinken,
pr. Stück 7—10 Pfd. schwer, pr. Pfd. 70 Pfg.

Wirklich fette neue Matjes-Heringe,
per 10 Pfd. Kiste, ca. 32 St. enth., 3 Mt. 50, 3 F. 9 Mt. 60. Alles
zollfrei und franco gegen Postnachnahme. Verpackung gratis. Nichtconvenirendes gegen Nachnahme zurück.
Ottenfens bei Hamburg.

A. L. Mohr.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiffahrt.

Von Neuß:	Von Düsseldorf:
6 Uhr 20 Min.	7 Uhr 15 Min.
(außer Sonntags.)	(außer Sonntags.)
8 Uhr 5 Min.	9 Uhr 30 Min.
10 " 45 "	11 " 30 "
12 " 50 "	1 " 30 "
2 " 20 "	3 " 10 "
4 " 20 "	5 " 10 "
6 " 20 "	7 " 10 "
8 " 02 "	9 " 10 "